

Sinnlose Qual oder wichtige Forschung?

Ein Besuch im Tübinger Affen-Versuchslabor

Von unserem Mitarbeiter
Jonas Schöll

Tübingen. Johanns Augen werden immer kleiner. Langsam schieben sich die Lider des Äffchens wie Rollläden über seine Pupillen. Das Versuchstier sitzt in einem Primatenstuhl – einem verriegelten Plexiglas-Kasten, aus dem nur sein Kopf schaut. Sobald auf dem Bildschirm vor ihm ein grüner Punkt aufblitzt, soll Johann einen Hebel loslassen. Tut er das im richtigen Moment, kommen ein paar Tropfen Flüssigkeit aus dem Schlauch vor seine Lippen. Johann ist alleine in dem dunklen Raum, kann sich fast nicht bewegen, stundenlang. Was wohl in seinem Kopf vorgeht? „Johann hat heute keinen Bock“, sagt ein Laborant, der auf einem Computer im Nebenraum die müden Affenaugen beobachtet. Was in Johanns Kopf vorgeht, sollen ihm die farbigen gezackten Linien verraten, die hastig über den Monitor flimmern. „Mit diesen Versuchen wollen wir verstehen, wie die Informationsverarbeitung im Gehirn funktioniert“, sagt der Forscher. Seinen Namen will er nicht in der Zeitung lesen – wie seine Kollegen in den Laboren.



FUTTER für Johann: Der Affe ist eines von etwa 50 Versuchstieren.

Hausbesuch im Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik in Tübingen: Wie unter einem Brennglas hat sich an dieser Forschungseinrichtung der Streit um Tierversuche entzündet. Kern der Debatte: Dürfen Menschen Tieren im Namen der Wissenschaft Leid zumuten? Fakt ist: Trotz Kritik wird in deutschen Laboren an Tieren geforscht. Nach An-

gaben des Bundesagrarministeriums wurden 2014 rund zwei Millionen Wirbeltiere und Kopffüßer für Tierversuche verwendet. „Nach dem Stand der Wissenschaft kann auf Tierversuche – trotz des vermehrten Einsatzes von Alternativmethoden – nicht vollständig verzichtet werden“, sagt Ministeriumssprecherin Jennifer Reinhard. Doch wenn es Tierschützern gelingt, heimlich in den Versuchslaboren zu filmen, schockieren die Bilder Millionen Menschen. So war es auch in Tübingen, als sich im Herbst 2014 ein Tierschützer als Pfleger in das Institut eingeschleust hatte. Tierschützer riefen zu Demos gegen das Institut auf. Die Aktivisten prangern an, dass ein „Geheimnisschleier“ über den Laboren liege. Institutssprecherin Christina Bornschein schüttelt den Kopf. Das Institut gewähre seit mehreren Jahren Einblicke.

Die Affen in den Gehegen übergeben sich heute nicht, kauern weder apathisch in der Ecke, noch haben sie blutüberströmte Köpfe. Manche Tiere sehen müde und erschöpft aus, wirken schreckhaft, machen Drohgebärden. Andere sind neugierig, springen von Seil zu Seil, klettern auf Holzbäumen und Autoreifen herum. Trotz der Urwald-Geräusche aus Lautsprechern kommt kein Dschungel-Feeling auf. In den Käfigen sind geschätzt 50 Rhesusaffen, Langschwanz-Makaken und Weißbüschelaffen, eingesperrt in Zweier- bis Vierergruppen. Dass hier kein Zoo ist, verraten die Implantate, die aus den Köpfen der meisten Tiere ragen, und die mit Zement und



IMPLANTAT IM KOPF: Die Untersuchungen an Affen im Primatenrakt des Max-Planck-Instituts für biologische Kybernetik sollen Grundlage dafür sein, irgendwann Krankheiten wie Epilepsie, Autismus oder Depression behandeln zu können. Fotos: Murat

kleinen Schrauben in deren Schädeldecke fixiert sind. Displays an den Gehegen geben Auskunft: Auf ihnen stehen Nummern und Namen, wie Gloria, Halla oder Izzy – und die Versuchsvorhaben.

Die Verantwortung dafür trägt Institutsleiter Nikos Logothetis. Der bärtige Grieche sitzt in Raum 120. Im Büro des international renommierten Hirnforschers sieht es so spektakulär

aus wie in einer Behörde. Für seine Arbeit wird der 65-jährige Neurologe hoch geschätzt. Seine Forschung habe beispielsweise erstmalig gezeigt, dass das Konzept des Bewusstseins mit einer Schnittstelle in der Hirnrinde verknüpft sei. Für Tierschützer ist er eine Hassfigur. Wegen seiner Forschungen wurde er öffentlich angefeindet und beleidigt, er

„Ich höre nicht wegen der Anfeindungen auf“

bekam Morddrohungen. Schließlich gab er auf, kündigte an, seine Arbeit an Primaten bis Ende dieses Jahres einzustellen und lediglich mit Nagern weiterzuarbeiten. Lange ist Logothetis vor der Presse abgetaucht, jetzt will er erklären – aber nicht rechtfertigen. Für seine Forschungen schneidet der Neurologe den Affen die Schädeloberfläche auf und bringt Implantate an. Durch

die schiebt er hauchdünne Elektroden direkt in die Hirne – um die Aktivität der Nervenzellen zu messen. Seine Untersuchungen sollen eine Grundlage dafür sein, irgendwann Krankheiten wie Epilepsie, Autismus, Depression, Parkinson oder Demenz behandeln zu können. Von Tierschützern wird solcher Nutzen in Zweifel gezogen. Logothetis

widerspricht. Leid füge er den Primaten nicht zu: „Sie können kein Tier – erst recht keinen Affen – zu etwas zwingen.“ Dennoch verläuft nicht immer alles reibungslos. Bei Operationen könne es zu Hirnverletzungen kommen. Dabei könnten Übelkeit, Lähmungen und Infektionen auftreten, erklärt Logothetis. „Ich höre nicht wegen der Anfeindungen der Tierschützer auf“, betont er. Vielmehr habe ihm Rückhalt aus der Wissenschaft gefehlt. Die Tierschützer halten Logothetis Rücktrittsankündigung für einen Bluff. Ob es in den Laboren Verstöße gegen das Tierrecht gab oder gibt, ist bis heute unklar. Die Staatsanwaltschaft ermittelt – wegen des Verdachts der Tierquälerei und der Tiertötung ohne vernünftigen Grund. In der Zwischenzeit gehen die Forschungen weiter: Die Frage, was in Johanns Kopf vorgeht, ist noch nicht geklärt.